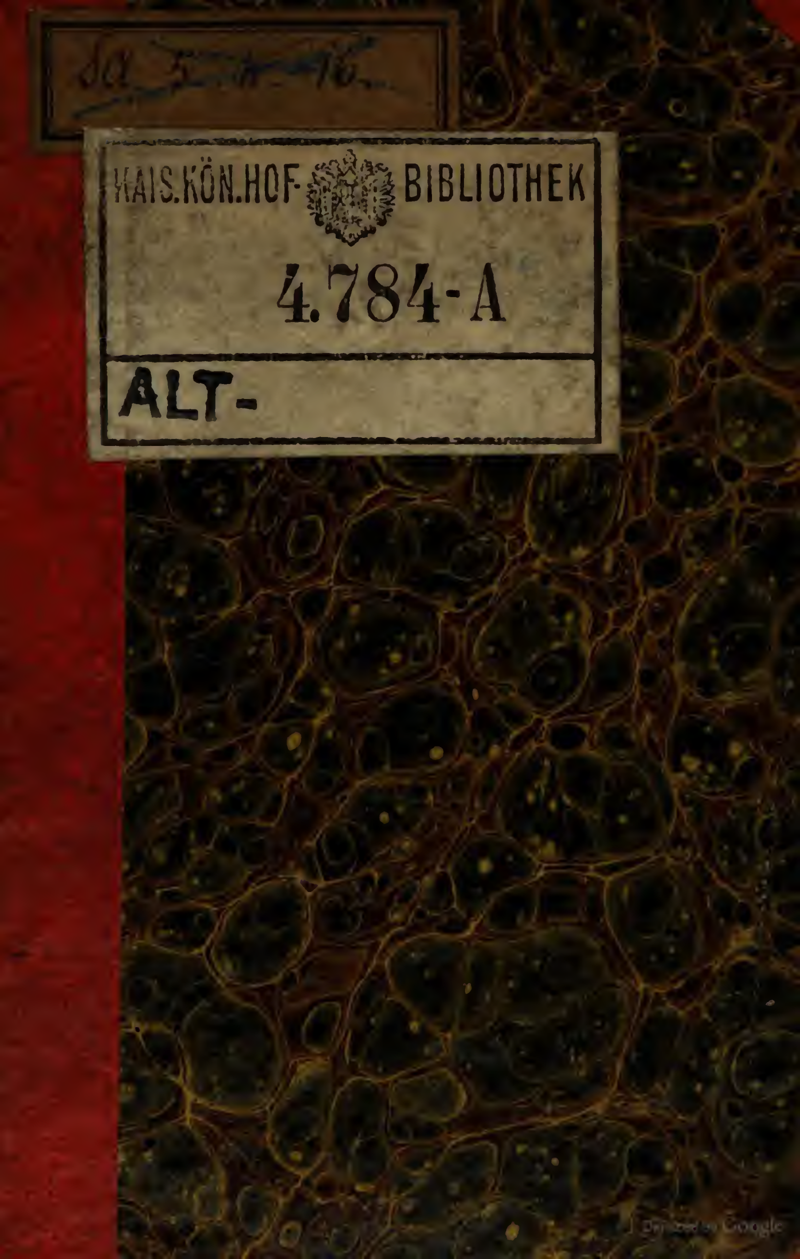

KAIS.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
4.784-A
ALT-
Digitized by Google


Digitized by Google

Sappho.

Monodrama

von

F. W. Gubitz,

in Musik gesetzt

von

B. A. Weber.

Abgedruckt für die Vorstellung zum Besten des „Vaterländischen Vereins.“

Berlin, 1816.
In der Maurerschen Buchhandlung,
Poststraße No. 29.

Die Gegend zeigt im Hintergrunde bis zum Horizonte das Meer, im Vordergrunde waldumkränzte und schroffe Felsen, von denen einer, der Leucadische, eine hervorspringende Spitze bildet und ein anderer den Tempel des Apollo trägt, der auf der Insel Leucade stand.



Sappho ruht bey beginnendem Tage, mit dem Arm auf der Lyra gestützt, einen Lorbeerkranz im Haar, an einem bemoosten Stein. Etwas fern liegt eine Brief-Rolle, so daß sie von ihr bey dem Erwachen nicht gleich bemerkt werden kann und aus dem Innern des Tempels erschallt der gedämpfte Gesang.

Chor der Priester.

Preist den allgewalt'gen Herrscher!
Froh erheb' ihn, Erdgeschlecht,
Der sich Welten schuf zum Throne,
Und sie stützt mit ew'gem Recht!

Sappho.

(bewegt sich während dem Gesange sehr unruhig, erwacht dann hastig und spricht, sich selbst erkennend:)

Noch schlägt dies Herz, noch weiß es nichts von Frieden!
Der Sturm des Innern hat mich aufgeschreckt

Von der Ermattung ungeweihtem Schlummer
Und schaudernd wart' ich auf den neuen Tag!

(sie erhebt sich vorschreitend)

Schon glänzt Aurorens Blick auf fernen Bergen,
Er zittert golden an dem Wolkensaum,
Und streifet blitzend in des Meeres Wogen.
O, aus Erbarmen zög're, heil'ges Licht!
Laß meinem Herzen noch den Dämmerschleier
In dem es dumpfer nur sein Elend fühlt!

(mit starrem Schmerz)

Umsonst, mein Fleh'n erreicht die Götter nicht!
Und freundlich küßt, vom blaugewölbten Bogen,
Des Tages Herrscherin die Fluren wach.

(mit Wehmuth)

Verschwende nicht an mich die ersten Strahlen,
Denn unbesiegt bleibt meiner Seele Nacht!
Zu einem Glücklichen mußt Du sie senden,
Bei mir verlier'st Du den verdienten Dank!

(inniger)

O selig, wer mit heit'rer Brust dich grüßt,
Wem aus dem Nachhall der verklung'nen Zeiten,
Die Tröstung blühet für die Gegenwart!
O selig der, dem in des Lebens Sturme

Ein inn'rer Muth das Land der Rettung zeigt;
Er wird mit Hoffnung sich den Sinn verklären,
Wenn schon der Tod an seinem Herzen ruht!

(schaudernd)

Doch wehe, wer mit brausenden Gefühlen
Den sich'ren Gang des Schicksals übereilt,
Ein unbezieltes Ahnen zu erfassen,
Ein Glück zu bannen, was nicht irdisch ist!

(klagend)

Wohl ringt der Mensch die Seele los vom Staube
Und hofft auf Wonnen, die ein fester Glaube
In seinem Busen ihm verheißt,
Er sprengt der Erde endlos neue Ketten,
Um aus dem irren Dasein sich zu retten,
Und endlich steht er doch verwaist!

(erschüttert, dann auflodernd)

Verwaist bist du! so rauscht das weite Meer,
Verwaist! verwaist! so flüstern Geisterstimmen
Und steinern trägt es, mit den Felsenlippen,
Das Echo durch erstorb'nen Schöpfungraum!
Verlassen seyn! Verzweiflungschwang'res Bild,
Was schwerentsetzt der Orkus ausgetrieben,

Mußt nagend du mit wilder Geierskraft
Dich mir in jeglichem Gedanken lagern?
Vernichtet seyn! O wonnerfüllter Strahl,
Hilf mordend mein Gefühl mir überstürmen
Und niederwälzend schlag' ins Rad der Zeit;
Denn ängstlich schleppt Saturn die trägen
Stunden,
Als ob der Liebe Qual auf seinen Flügeln
ruht!

(erschreckend)

Der Liebe Qual! O Sappho, mußt du selber,
Aus jedem grambetäubten Augenblick,
Vorwitzig dich zu deinem Urschmerz reißen?
Verweg'ner Sinn, du zauberst dir ihn her,
Wie du zuerst bei riesenkräft'gen Spielen,
Ihn in Athen als stolzen Sieger sah'st!
Du willst, erstarrend an der Gruft der Liebe,
In ihren Frühlingsblüthen dich ergeh'n,
Und nur die wollustreiche Zeit dir locken,
Um in der nervenspannenden Erinnerung
Den letzten Rest des Giftes nachzuschlürfen!

(Sie versinkt in Träumen und spricht dann schwärmerisch)

Ich sah ihn, namenlos bezwungen,
War mir, aus heil'ger Wunderwelt,
Was je der Dichtung Kraft erschwungen,
Als sel'ge Wahrheit hingestellt.

Er sah auch mich, im Liebeblühen
Ward ihm des Lebens Inhalt klar,
Und auf der Herzen Schwebeglühen
Umarmten wir der Götter Schaar.

Enteilt mit ihm nach Tempe's Fluren,
Gab ich dem Geiste Strahlenflug,
Weil Liebe mit den Sonnenspuren,
Mich kühn an's Herz der Musen trug!

Der Seelen innigstes Vertauschen,
Des All's vermählten Wonneklang,
Gebar der Lyra sprechend Rauschen,
Wenn sehnend mich sein Blick verschlang.

Umfaßt von ihm zog in die Saiten
Ich einen Himmel uns herab,
Um ihn als Schleier auszubreiten,
Für Zeitenflucht und düstres Grab.

Gedankenschnell für mein Entzücken
Entrangen sich die Tage hier!
Ach! viel zu kurz, ihn zu beglücken
Erschien ein Menschenalter mir!

(zurückfallend in den düstern Ton)

Mein Himmel sank in tiefe Grüfte
Schon bei der Liebe Morgenroth,
Und Schwermuth sucht, durch öde Klüfte,
Die letzte Hoffnung sich — den Tod!

(nach einer Pause mit schmerzvoller Innigkeit)

O Phaon, der du treulos mir entfloh'st,
Was that ich Dir, was hab' ich denn verschuldet?
Mein Dasein war in Deinem aufgelöst,
Die Jugendzeit schien nur für Dich verwendet,
Und all mein Wissen war allein für Dich!
Des Geistes sich're Welt hab' ich Dir aufgeschlossen,
Das Höchste hab' ich freudig Dir gelehrt;
Für Dich allein mich täglich neu erschaffen,
An Dich geschmiegt wie an Unsterblichkeit!
Den Ruhm der Lieder gab ich Deinem Namen,
Um mit der Kunde niebesiegtem Schall

Zum fernsten Nachgeschlecht ihn hinzutragen;
Und Du, dem ich die Ewigkeit verlieh,
Hast kalt mich der Vernichtung hingegeben!

(im Schmerze aufgelöst)

Muß lebend ich den Lorbeer welken sehn,
Der, aus des Herzens tiefster Gluth entsprossen,
Nur in des Herzens Gluthen dauernd blüht?

(sie nimmt den Kranz aus dem Haar)

Was soll der Kranz? Er lastet auf dem Haupte,
Seit er ihn nicht in meine Locken legt!
Was soll dies Saitenspiel, wenn er nicht lauschet,
Nicht er die Seele meines Liedes ist?
Was bin ich noch, verstummen Lied und Liebe?
Hinweg, der du das Leben mir versöhnt,
Zerreißt ihr Saiten, ihr habt ausgetönt!

(Sie zerreißt Saiten und Kranz, wirft ihn mit der Lyra von sich und spricht mit dem Ausdrucke tiefsinniger Heftigkeit:)

Wer an der Sehnsucht gewaltiger Quelle
Gläubig zum Reiche der Liebe geschaut,
Hat auf der rings untergrabenen Schwelle
Sorglos den schwankenden Wohnsitz erbaut,

Und dieses Lebens beweglichster Welle
Kindisch sein Glück und sein Alles vertraut!

(heftiger)

Was hab' ich nicht gerungen und erdacht
An seinen Schwingen mir das Glück zu halten!
Wie hab' ich nicht geduldet und gefleht
Und krampfhaft fest der Götter Bild umklammert!
Zu Phaons Füßen sank ich, weh! ich bat:
Aus Mitleid seine Liebe mir zu gönnen!
Durch dieses Fleh'n hab' ich mein ganz Geschlecht
Und meinen Ruhm auf immerdar geschändet!
Zu Phaons Füßen rang ich bebend hier,
Doch nahm kein Gott mir die allmächt'ge Marter, —
In schnöder Wollust höhnt er meine Schmach!
Ja, flamme stolzer Sinn, beleuchte gräßlich
Dies Schreckensbild, was mir die künft'ge Zeit
Zu ungeheurem Qualensterben dehnet,
Vertrockne grausam jede Thräne mir
Und wiederhol' es ewig nur dem Herzen:
Für so viel Liebe unermeßne Schmerzen!

(entflammter)

Nimmer gewinn ich's, den Himmel zu glauben,
Wenn mich der Himmel der Liebe verläßt.

Frey mag das wogende Herz sich erlauben,
Daß es in Höllengefühlen sich preßt:
Liebe wohl konnten die Menschen ihm rauben,
Aber sein Hassen bewahrt es sich fest!

(verzweifelnd)

Was that ich daß Verzweiflung mich durchwüthet?
Vom eignen Mitleid reißt die Schande mich,
Und von der Menschheit fühl' ich mich verstoßen! —
Was that ich, daß er mich verachten durfte? —
Euch Göttern dank' ich diese Qual, ihr habt
Ein göttergleiches Leben mir beneidet
Und legt auf mich der Welten schwersten Fluch,
Den ich zurück auf eure Willkühr wälze!

(zur Wuth übergehend)

Ich hab' euch ergründet
Ihr prunkenden Herrscher!
Euch drückt auf dem Haupte
Das grause Verwünschen
Entschwund'ner Geschlechter,
Da werft ihr im Grimme,
Und ewig von neuem,
Auf neue Geschöpfe
Den wuchernden Fluch!

So treibt denn das Schicksal,
Der feigeste Sclave
Gewaltiger Blicke,
Zur Erde den Menschen,
Durch Jammer und Grüfte,
Euch grausamen Göttern
Ein Spielwerk zu seyn!

Geschmiedet an Schwanken,
Zersplittern die Kräfte
Zum Plane der Schlauen;
Denn könnte mit Schnelle
Ein Bliß sie vereinen,
Sie stürmten den Himmel
Und rissen zur Hölle
Die waltende Brut!

(niederfallend)

Ich fluch' euch ihr Götter!
Jeßt rollt eure Donner,
Entflammet die Wolken,
In rasendem Toben
Verschäumet die Meere,
Die Furien sendet

Aus brechendem Boden
Zu gräulicher Rache;
Ich trotze dem Zorne,
Ich spotte der Wuth!

(Sie sinkt erschöpft hin, aus dem Innern des Tempels erschallt der)

Chor der Priester. (fern und leise)

Nimmer schmiegen sich der Rache
Die umklärten Götter an,
Weil noch nimmer irdisch Fühlen
Raum an Jovis Thron gewann.

(Noch ehe der Gesang endet, erhebt sich Sappho halb und spricht das Folgende in der Heftigkeit des Wahnsinns)

Sappho.

Was ist gescheh'n? Mich packt der Wahnsinn an!
Zu kreisender Empörung gährt das Todte,
Ein schwarzer Fittig stürmt mich wild empor
Und läßt mich los auf meerestiefen Schlünden,
Der Himmel drängt sich her mit dichtem Sturz,
Des Abgrunds Flammen halten mich im Schweben!

Fort! Fort, ihr Rachebilder, laßt mich frey,
Die Hülle nicht, den Geist habt ihr gemordet!

(Sie ruht in völliger Ermattung auf den gefalteten Händen, den Himmel umziehen düstre Wolken, doch so langsam, daß die eine Seite der Gegend erhellt bleibt, während dem ertönt der)

Chor der Priester. (fern und leise)

Ruft beschwörend sich Verbrechen
Schon die Nemesis herauf,
Wendet tiefempfund'ne Reue
Noch zum Himmel unsern Lauf!

(Während der letzten Hälfte des Gesanges erhebt sich Sappho langsam und lauschend und spricht, noch ehe die Töne verhallen, in heit'rer Schwermuth)

Sappho.

Himmels-Klänge in den Räumen,
Tröstend Flüstern in dem Hayn!
Ueber glanzbekrönte Berge
Zogen wohl die Götter ein?

(der Chor wiederholt etwas lauter die letzten Zeilen seines Gesanges, Sappho steht völlig erhoben, blickt stier um sich, der Himmel hat sich ganz überwölkt und sie spricht mit der Ruhe begeisterter Schwermuth.)

Mir ist recht wohl! Die Qualen sind ermattet.
Allherrschende, laßt lindernd meiner Brust
Geringen Theil nur von dem heil'gen Frieden,
In dem sich eure Schöpfung traulich wiegt!
Vergebt mir Götter, wenn ich euch gelästert,
Umpreßt hat schwindelnd mich ein Fieberwahn;
Ihr wißt es ja, ich bin unnennbar elend,
Drum nehmt das Daseyn gnadenreich mir ab!

(heftig ergriffen)

Bin ich erhört? Beflügelt wird die Seele,
Ein holder Knabe reichet, schön geschmückt,
Des Lebens Fackel zum Erlöschen dar!
Ich danke, Kind! Sie wird mich mehr beglücken,
Als Hymen's Fackel jemals es vermocht;
Willkommen Tod! Ich will mich selber richten
Da mir der Götter Milde gläubig ahnt,
Erbarmet euch, mich muß die Scham vernichten,
Wenn ihr an meine schwere Schuld mich mahnt!

(Sie schwankt zurück, erblickt die Rolle und spricht, sie erfassend, in schnell wechselndem Empfinden)

Doch was ersieht mein Auge? Diese Rolle!
Ihr Götter, weh! Des Phaon letzte Schrift!

(freudig)

Hab' ich dich wirklich noch mir nachgetragen,

Hab' ich die Hoffnung noch so lieb gehabt,
Daß ich ihr letztes Lächeln mir bewahrte?
(lesend, dann entzückt)
Er zeigt sich mitleidsvoll, o schwere Qual und Lust!
Was trügt mich an mit einem jungen Leben?
(schaudernd)
Doch dreymal trog mich rasche Sicherheit!
Er quält das Wort, die schwere That zu retten,
Weh! wenn er dann mich wieder von sich stößt?
(vortretend, entflammt die Rolle in beyden Händen gen Himmel haltend)
In eig'ne Wahl gabt ihr die Zukunft, Götter!
Anbetung euch für unverdiente Huld!
(fest)
Gelöst ist mir des Herzens Wahn auf immer;
Die Antwort geb' ihm freyerwählter Tod,
Und rette mein Gedächtniß von der Schande,
Daß bittend ich vor ihm im Staube lag!
Nicht sterb' ich, weil die Liebe mich betrogen,
Ich sterbe, weil die Liebe mir erstirbt!
Zur Erde kann ich kein Vertrau'n mehr fassen,
Und jede Täuschung werf' ich ihr zurück

(Sie wirft die Rolle zu Kranz und Lyra und spricht mit Begeisterung)

Nach Freiheit athmend eilt auf Wolkenschwingen
Die Phantasie mit voller Sehnsucht fort,
Der Himmel weht im schwebenden Gedanken
Und jauchzend faß' ich nach dem Sternenkranz!

(mit heftiger Wehmuth)

Nur eines, Phaon, weiß ich noch vom Leben!
Du schwurst: mit mir bis in den Tod zu gehn!
Ihr Götter nahmt den Schwur bei heil'gem Bunde,
Wo bist Du jetzt in meiner Todesstunde?

(mit dem höchsten Ausdruck wehmüthiger Schmerzen)

So werd ich nun zum letzten Pfade wallen
Und keiner reicht zum Abschied mir die Hand!
Doch ahnend bin ich in Olympos Hallen,
Vom Weltenvater liebend anerkannt!
Zu seinem Throne send' ich heißes Flehen,
Er wird's verzeih'n, sein Kind so früh zu sehen!

(der Himmel erhellt sich wieder. Sappho spricht begeistert fort)

Von Geistern seh' ich rings die Bahn erhellen,
Die leicht zu meiner sel'gen Heimath führt,
Schon fühl' ich ätheran die Seele schwellen,
Sie reißt mich auf, vom Götterhauch berührt,

Um über Allvergänglichkeit erhaben,
Die Fesseln in den Wellen zu begraben!

(Sie stürzt den Felsen hinan und spricht im höchsten Ausdruck der Begeisterung)

Mit Wunderkraft trägt mich ein Götterbote!
Ob wild die woge Fluth am Felsen bricht,
Sie macht mich frei! Ihr weih' ich nur das Todte!
O Zeus, Erbarmer! Jetzt verlaß mich nicht!

(die Wolken entschweben, ein Regenbogen zeigt sich)

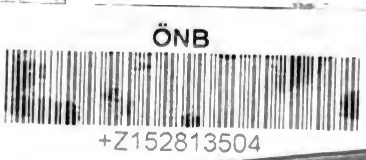
Was zeigt sich dort? Der Iris Friedensbogen?
Triumph! Triumph! Umarmt mich sanft, ihr Wogen!

(Sie stürzt hinab und schwebt von der Iris getragen, empor, während des folgenden Chors, bei dessen Verhallen der Vorhang fällt)

Chor. (fern und leise)

Siegend ist der Götter Walten,
Fühl' es freudig, Erdgeschlecht!
Sie nur stürzen Wahngestalten,
Retten ewig Leid und Recht.




ÖNB
+Z152813504

